

Erinnerungen an die Zwanziger-, Dreißiger- und Vierzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts

Von Maria Rommel¹

Kindheit

Am 13. April 1920 wurde ich als erste Tochter von Luise Berta geb. Schwenger und Friedrich Eugen Gockenbach in Backnang geboren.² Meine Schwester Hildegard Marta kam am 22. Dezember 1923 auf die Welt.³ Meine früheste Kindheitserinnerung muss wohl ins Jahr 1924 zurückgehen: Ich schaukelte damals den Kinderwagen (es war ein hohes Gestell) meiner

Schwester Hilde, in dem sie lag und er kippte plötzlich um. Zum Glück fiel erst das Deckbett heraus und dann darauf Hilde. Als kleines Kind wurde Hilde von Frau Elser (Großmutter von Maria Schwarz) betreut.

Unser Hof war ein idealer Spielplatz, auch Kinder aus der näheren und weiteren Umgebung gesellten sich zu uns. Holzklötzchen und Späne aus der Werkstatt genügten uns kleinen Mädchen zum Spielen. Später sind wir Stelzen



Hochzeitsfoto von Bertha und Eugen Gockenbach (Aufnahme vom 24. Mai 1919).

¹ Maria Rommel verfasste ihre Erinnerungen in den Jahren 2009/2010.

² Eugen Gockenbach (1884 bis 1964) hatte vor dem Ersten Weltkrieg zusammen mit seinem Bruder Karl die 1878 von seinem Vater Gottlieb (1844 bis 1912) gegründete Kuferei in der Schillerstraße 36 übernommen. MB vom 21. Februar 1878, S. 89. Am 24. Mai 1919 hatte er in Backnang Berta Schwenger (1887 bis 1949) geheiratet. StAB FR Bd. 15, Bl. 283.

³ Hilde Gockenbach heiratete 1951 den Mechanikermeister Walter Braun (1921 bis 1992). StAB FR Bd. 15, Bl. 284.



Maria Gockenbach (rechts) mit ihrer jüngeren Schwester Hilde.

gelaufen und ließen Kreisel tanzen (wurden an einer Schnur am Stecken zum Drehen gebracht). Auch haben wir mit kleinen und großen Bällen geworfen, Verstecken und Fangerles gespielt, mit Kreide Felder zum Hüpfen auf den Gehweg gezeichnet. Die Fantasie fand immer neue Ideen. Nur eine ältere Nachbarin beklagte sich über unser „wildes“ Treiben einmal bei Frau Mürdter. Zur Rede gestellt erklärte das Töchterchen Elsbeth: „Mutter, die alte Schnurre lügt!“

Wir wohnten im Erdgeschoss und im ersten Stock Tante Ursula und Onkel Karl (Dote und Döte), meine Basen Anne, Emme und Rosel.⁴ Die Werkstatt war über einen überdachten Anbau zu erreichen. Hier herrschte im Herbst Hochbetrieb. Dort standen die großen Bottiche für die gemahlene Äpfel, Stapel von Obstsäckchen (auch auf dem Holzboden) sowie die

Mühle und eine Obstpresse. Ein großer Hof und ein Holzlager gehörten auch noch zum Anwesen. Im hinteren Teil des Hauses gab es noch einen Stall mit Futterkammer und gegen die Wirtschaft „Germania“ die Brennerei. Schnapsbrennen und Kellerarbeiten waren Onkel Karls Arbeitsgebiet. Damals lagerten die Wirte noch Wein und Most in Fässern, die von den Küfern gereinigt werden mussten. Zu den weiteren Aufgaben des Küfers gehörten die Getränke in die Keller zu schlauchen und im Laufe des Jahres abzulassen (von der Hefe entfernen) und umzuschlauchen. Vater war fürs Holz zuständig: Einkauf, Angebote an Gerbereien und Lederfabriken erstellen und Aufträge erledigen.

Wenn die Fässer für den Transport zu groß waren, mussten sie an Ort und Stelle montiert werden. Natürlich wurden auch runde und ovale Wein- und Mostfässer errichtet, die dann im Herbst vorne auf dem Gehweg ausgestellt wurden. Christian, ein alter Küfer (im Sommer auf Wanderschaft), war bis zu seinem Tod bei uns mit Fässermachen beschäftigt. Gewohnt hat er bei Georg Wiedmann im ehemaligen Stadtspital, einer Herberge in der Stuttgarter Straße.⁵

Nach dem Ersten Weltkrieg standen Ziegen im Stall. Eine gehörte meiner Mutter und zwei der Dote. Später benötigte man im Herbst den Stall für ein Pferd, mit dem der Most zur Kundschaft gefahren wurde. In jedem Jahr fuhr Vater zum Kauf des Pferdes nach Heilbronn. Vater kannte sich mit Pferden gut aus, denn er war im Krieg bei einem Reiterregiment. Er erzählte später einmal, dass die jüdischen Verkäufer ihn hereinlegen wollten, aber bald merkten, dass sie bei ihm nicht ankamen. Wie Vater das Pferd nach Backnang brachte, weiß ich allerdings nicht mehr. Ob er wohl geritten ist? Das Heu für das Pferd stammte von unserem Baumgrundstück im Seehofweg. Das Stückle war Heiratsgut von Großmutter Friederike Gockenbach geb. Trostel.⁶ Selbstverständlich wurde das Gras von uns gemäht, zum Trocknen gewendet und für den Fuhrmann zum Abtransport zusammengereicht.

⁴ Karl Gockenbach (1876 bis 1938) hatte am 17. Mai 1906 in Talheim/OA Tuttingen Ursula Kohler (1880 bis 1954) geheiratet. Sie bekamen drei Töchter: Anna (geb. 1907), Emma (geb. 1909) und Rosa (geb. 1913). StAB FR 12, Bl. 84.

⁵ 1826 erwarb die Stiftungspflege von der Stadt das ehemalige Schießhaus der Landesmiliz in der oberen Vorstadt (spätere Stuttgarter Straße 46) und nutzte es anschließend als Armenhaus und Stadtspital. Es wurde 1960 geschlossen und ein Jahr später zur Verbesserung der Verkehrssituation abgerissen. Der Standort des Armenhauses befand sich zwischen der heutigen Chelmsfordbrücke und dem Gebäude Blumenstraße 1.

⁶ Friederike Trostel (1845 bis 1908) hatte am 28. Mai 1876 in Backnang Gottlieb Gockenbach (1844 bis 1912) geheiratet. StAB FR 1, S. 44.



Blick auf das Gebäude Schillerstraße 36, in dem die Küferei und Mosterei von Karl und Eugen Gockenbach untergebracht war (heute steht an dieser Stelle der Neubau der Schiller-Apotheke).

Wenn Vater mit dem Lehrling im Graben unterwegs zum Heuen war, befragte er einen Raben (den sein Besitzer wie einen gezüchteten Vogel hielt): „Jakob, wie wird das Wetter?“ „Laufet zu, regnet!“ war die Antwort, dann mussten sie sich beeilen, wenn sie das Heu noch trocken nach Hause bringen wollten. Blieb das Wetter beständig, weiß ich die Antwort des Raben leider nicht mehr. Nach dem Herbst verkaufte Vater das Pferd. Leider musste das Baumstück mit Äpfel-, Birnen- und Zwetschgenbäumen sowie das angrenzende Baumstück der Familie Trostel an die Stadt verkauft werden. Dort wurden Baracken für Familien erstellt, die man in der Stadt nicht wünschte.

Fortschrittlicher zeigten sich die Gebrüder Gockenbach: Es wurde ein „Lanz Bulldog“ gekauft, an den der Wagen mit dem Mostfass angehängt werden konnte. Leider gab es einmal einen schweren Unfall. Unser Most sollte in den Keller unter der „Ochsen“-Scheuer am „Hinteren Acker“ geschlaucht werden. Die Kette brach ab und der Wagen mit dem Fass rollte immer schneller den Berg hinunter. Auf dem Gehweg bei Schuhmacher Fritz⁷ erfasste das Gefährt einen Mann, der dadurch tödlich verletzt wurde. Daraufhin wurde ein kleiner Lastwagen angeschafft, auf dem das Fass fest verankert werden konnte. Vater und Hilde machten mit behördlicher Genehmigung den Führerschein.

Onkel Karl war ein Liebhaber von Tauben. Der Taubenschlag befand sich über der Werkstatt. Tante Ursula verstand sich gut auf die Zubereitung von jungen Tauben. Auch an Rosels Hochzeit am 9. Oktober 1938 gab es welche, die ihr Schwager, Offizier Heiner Kirschmer, vergeblich mit Messer und Gabel zu essen versuchte. Er gab es auf, als er sah, dass wir alle, auch seine Eltern, die Täubchen mit Händen zerlegten. Rosel hatte an ihrer Hochzeit Grippe und hohes Fieber, ging aber trotzdem zur standesamtlichen Trauung aufs Rathaus. Der Pfarrer kam ins Haus, weil die Familie des Bräutigams aus Göppingen zur Trauung angereist war. Rosel arbeitete in dieser Zeit bei der evangelischen Kirchenpflege in Backnang.

Hochwasser

Die nahe Murr war nicht nur von Nutzen (so konnten wir Enten halten), oh nein – sie hatte auch des Öfteren Hochwasser! So erzählte meine Mutter von Weihnachten im ersten Jahr ihrer Ehe, als die Wohnung ausgeräumt werden musste. Bei Hochwasser kam das Wasser als Erstes aus den Dohlen vor der Druckerei Mürdter sowie gegenüber der Bäckerei Jauß und dem Haus Bausch heraus.⁸ Die Straße füllte sich schnell. Oft stieg das Wasser bis zur ersten Staffelstufe unseres Hauses hoch. Die Backstube von Bäckerei Jauß war immer randvoll mit Wasser. Einmal aber kam das Wasser so schnell von hinten „vom Wiesle“ (eine Böschung an der Murr zur Schreinerei Bareiß)⁹ über den Hof in die Werkstatt, sodass unsere Wohnung in kürzester Zeit unter Wasser stand und wir mit Mühe Betten, Wäsche und so weiter nach oben bringen konnten. Die Möbel stellte man auf Böcke. Erst durch die Murr-Korrektur vom Arbeitsdienst blieben



Blick in die überflutete Schillerstraße mit der „Germania“, der Kuferei und Mosterei Gockenbach und der Druckerei Mürdter auf der rechten Seite (v. r. n. l.). Im Hintergrund ist noch das ehemalige Gasthaus „Krone“ mit seinem abgerundeten Dach zu sehen.

⁷ Die Schuhmacherwerkstatt Fritz befand sich in der Schillerstraße 39. Adreßbuch von Backnang und Umgebung, Backnang 1927, S. 93.

⁸ Die Druckerei Mürdter befand sich in der Schillerstraße 40, die Bäckerei Jauß in der Schillerstraße 49 und die Kolonialwarenhandlung Bausch in der Schillerstraße 47. Ebd., S. 18, 30 u. 37.

⁹ Die Schreinerei Bareiß befand sich in der Ledergasse 6. Ebd., S. 18.

solche Hochwasser für die Anwohner der Schillerstraße aus.¹⁰ Wenn es in meiner Schulzeit Hochwasser gab, informierte mein Vater das Rektorat der Schule telefonisch darüber, damit die Kinder jenseits der Aspacher Brücke noch rechtzeitig nach Hause geschickt werden konnten. Die Schillerstraße an der Aspacher Brücke war immer als erstes überflutet.

Brand im Jahr 1928

Ein schweres Erlebnis war für mich der Brand unserer Werkstatt und des großen Holzlagers am 21. Juni 1928.¹¹ Onkel Karl war mit unserem Holzfuhrmann, Herrn Krauter, am 20. Juni in den Wald gefahren, um Holz zu holen und in die Sägmühle zu bringen. Nass bis auf die Haut kamen sie um zwei Uhr in der Nacht nach Hause. Nach einer längeren Trockenperiode regnete es fast den ganzen Tag. Unser treuer Hund „Bruno“ hatte in dieser Nacht viel gebellt. Vater war um vier Uhr zum letzten Mal aufgestanden, um nachzusehen, stellte aber nichts Verdächtiges fest. Morgens um viertel vor fünf Uhr weckte

unsere Nachbarin, Frau Maier (die zur Arbeit bei der Lederfabrik Häuser-Vogt¹² unterwegs war) meinen Vater mit dem Schreckensruf: „Herr Gockenbach, bei Ihnen brennt's in der Werkstatt!“ Unser Hund war angekettet an seinem Häuschen und seine Haare waren schon leicht angesengt. Mit unseren Schläuchen wollte Vater anfangs noch löschen, aber es kam – aufgrund der Trockenperiode – kaum Wasser heraus. Der nächste Feuermelder bei der Volksbank (das frühere Gasthaus „Krone“)¹³ wurde eingeschlagen. Aber die Weckerlinie (Feuerwehr) konnte erst zum Einsatz kommen, wenn man den Bürgermeister Rienhardt¹⁴ benachrichtigt hatte. Die Feuerwehr alarmierte man über Hornsignale. Fast eine halbe Stunde verging. Inzwischen fing eine ganze Eisenbahnwaggonladung mit sechs und acht cm starkem Forchen- und Lärchenholz an zu brennen. Es muss mit Benzin oder Ähnlichem übergossen worden sein, denn durch den Regen war es ja von oben her nass. Erst kurz vorher wurde das Holz angeliefert und es war deshalb noch nicht versichert. „Einwandfrei Brandstiftung“ laut Polizei! Wer aber war der Übeltäter? Der junge Nachbar Jäger¹⁵ saß in dieser Nacht

Backnang, 21. Juni. Zum zweitenmal innerhalb 3 Wochen erlitt heute vormittag Feuersalarm. In der Schillerstraße brannte das Werkstattgebäude und das im Hof sitzende Holzlager der Kufferei Gockenbach. Das Feuer hatte bei seiner Entdeckung bereits einen so großen Umfang angenommen, daß gleichzeitig mit der Weckerlinie, zum Schutz der stark bedrohten anliegenden Gebäude, namentlich des Wirtschaftsgebäudes z. Germania, auch die übrigen Abteilungen der Feuerwehr alarmiert werden mußten. Dank ihrer vorzüglichen Arbeit konnte der Brand auf seinen Herd beschränkt und die Nachbargebäude gerettet werden. Der entstandene Schaden an Gebäuden und Material ist beträchtlich. Die Brandursache ist noch nicht geklärt, es wird aber Brandstiftung vermutet.

Entgegen anders lautenden Behauptungen sei hiermit festgestellt, daß die Feuerwehr, besonders aber die Weckerlinie, nach der Alarmierung in kürzester Zeit auf der Brandstelle war

Zeitungsbericht zum Brand in der Kufferei Gockenbach (MB vom 21. Juni 1928).

¹⁰ Die Korrektur der Murr im Bereich der Oberen Walke wurde in den Jahren 1934 ff. vom Reichsarbeitsdienst durchgeführt.

¹¹ MB vom 21. Juni 1928.

¹² Die Lederfabrik Häuser-Vogt befand sich in der Gerberstraße 35.

¹³ Der 1902 gegründete Kreditverein Backnang (heutige Volksbank) war 1912 in das ehemalige Gasthaus „Krone“ an der Aspacher Brücke umgezogen. Das Gebäude erlitt bei der Sprengung der Aspacher Brücke am 20. April 1945 derartige Schäden, dass es später abgerissen werden musste.

¹⁴ Dr. Albert Rienhardt (1877 bis 1953) war von 1921 bis 1945 Bürgermeister von Backnang.

¹⁵ Der Schreiner Eugen Jäger wohnte in der Ledergasse 6. Adreßbuch (wie Anm. 7), S. 30.

in seinem Gartenhaus, hat aber nichts bemerkt! Es gab noch viele Großbrände in den kommenden Jahren in Backnang, aber oft wurde keine Ursache gefunden – immer Brandstiftung!¹⁶

Nachdem die Werkstatt abgebrannt war, fragten sich Vater und Onkel Karl: „Was nun? Gehen wir von der Schillerstraße weg? Denn wir brauchen unbedingt mehr Platz für modernere Maschinen und um Holz zu lagern. Kaufen wir die einstige Holzwarenfabrik am Kalten Wasser oder die stillgelegte Lederfabrik Robert Häuser mit Wohnhaus hinter der Mühle Layer am Kanal?“¹⁷ Beide waren feil und Wohnungen für beide Familien waren ebenfalls vorhanden. Wie ich mitbekam, war meine Dote gar nicht für die Holzwarenfabrik: „Durch den Berg im Hintergrund bekommt das Anwesen im Winter keine Sonne!“ Was der Grund gegen das Häuser-Anwesen war, ist mir nicht mehr bekannt.

Neubau der Werkstatt

Die neue größere Werkstatt mit einer Vierzimmerwohnung und einer großen Bühne darauf baute das Baugeschäft Fritz Müller. Die große hohe Halle, bei der die Gerb- und Walkfässer bei jeder Witterung aufgebaut und mit einem Flaschenzug umgedreht werden konnten, erstellte anschließend das Baugeschäft Freitag. Beide Firmen waren im Graben ansässig.¹⁸ Das ganze Gebäude wurde aus Backsteinen gebaut. Die Halle hatte gegen Westen zwei große Holztore. Später kam noch eine Trockenanlage in der Halle dazu. Zudem kauften Vater und Onkel Karl von der einstigen Gerberei Backfisch ein Gebäude und Boden (das wurde Fabrikle genannt).¹⁹

Im August 1930 zogen meine Eltern mit uns Mädchen vom Vorderhaus ins Hinterhaus der Schillerstraße. Hilde und ich bekamen unser eigenes Zimmer. Wir freuten uns sehr darüber, denn im Vorderhaus hatte unsere Familie nur eine Zweizimmerwohnung und im ersten Stock



Bertha und Eugen Gockenbach mit zwei Arbeitern vor einem halbfertigen Gerbfass in der neuen Halle.

eine Kammer. Die neue Wohnung war sehr sonnig mit Blick auf die Aspacher Brücke, die Mühle Layer und Mühlwiese. Im Dachgeschoss (Giebel) befand sich noch zusätzlich ein großes, aber nicht beheizbares Zimmer. Sogar einen gepachteten Garten bekamen Mutter und Dote. Neben Gemüse wurden auch Blumen angepflanzt. Entlang der Mauer zur Schreinerei Bareiß blühten wunderschöne Dahlien und Winterastern (die Lieblingsblumen meiner Mutter). Später kaufte Bäcker Jauß diesen Garten und erstellte darauf ein kleines Haus für seinen Sohn Wilhelm (er wurde „Dicker“ genannt). Als Ersatz gab es für Mutter und Dote einen kleinen Garten direkt gegenüber von unserem Haus. Dieses Stück gehörte ursprünglich zum Garten, den die Firma Fritz Häuser für ihren Direktor Nagel²⁰ anlegen

¹⁶ Siehe dazu u.a.: MB vom 4. u. 9. Juni sowie 26. September 1928.

¹⁷ Die Backnanger Holzwarenfabrik befand sich Am Kalten Wasser 25. Heute befindet sich hier ein Teil des Kirchenregisteramts und der Telefunken-Bau aus dem Jahr 1961. Von der ehemaligen Lederfabrik Robert Häuser besteht heute nur noch das Wohnhaus (Talstraße 7), das der Griechischen Gemeinde gehört.

¹⁸ Das Baugeschäft Friedrich Freitag hatte seinen Sitz in der Grabenstraße 19, das Bauunternehmen Fritz Müller in der Grabenstraße 29. Beide Gebäude existieren heute nicht mehr.

¹⁹ Die Gerberei Karl Backfisch befand sich in der Schillerstraße 46. Das Gebäude direkt an der Murr besteht heute noch.

²⁰ Alfred Nagel (1883 bis 1974) war von 1925 bis 1955 als Prokurist und Direktor in der Lederfabrik Fritz Häuser tätig. StAB FR 18, Bl. 49 u. BKZ vom 3. Dezember 1974.

ließ. Die sparsamen Gockenbachs kauften nicht das ganze Stück bis zum Weg (der später zum Haus Brunold führte), denn sie waren der Ansicht, dass auf diesem schmalen Streifen kein Haus erstellt werden konnte, das Sonne und Aussicht für das Hinterhaus wegnehmen könnte. Wie bitter war die Enttäuschung, als Herr Brunold dort ein Schmalhaus bauen ließ.²¹

Lehrlinge, Gesellen und Arbeiter

Die beiden Lehrlinge und die Gesellen, die nicht aus der Umgebung stammten und bei uns arbeiteten, schliefen im Vorderhaus. Das Essen bekamen sie teils von Mutter und teils von Dote. Zum Vesper um 9 Uhr und um 16 Uhr gab es für Lehrlinge, Gesellen und Arbeiter Most zum Trinken. Dieser musste täglich in großen Krügen von unserem Keller unter der „Ochsen“-Scheuer am „Hinteren Acker“ von Mutter und Dote geholt werden. Wegen dem häufigen Hochwasser hatte niemand in der Schillerstraße einen Keller im Haus. Eine Erleichterung für beide Frauen war es, als Vater einen kleinen Hauskeller in einer einstigen Grube der Gerberei Backfisch herrichtete.

Alle Namen der Lehrlinge, späteren Gesellen und Arbeiter, die im Laufe der Jahre bei uns beschäftigt waren, weiß ich nicht mehr, aber einige blieben mir doch im Gedächtnis: Eugen Dalacker aus der Hammerschmiede Rottal (Lehrling), Albert Bertsch aus Gronau und Otto Runft aus Jux (Gesellen) sowie Gottfried Kohler aus Tuttlingen (der Neffe von Dote), Georg Wiedmann aus Backnang, Ernst Schad aus Rietenau, Rudolf Eckert aus Erbstetten, Rudolf Schöllkopf aus Großaspach, Herr Heilemann aus Sulzbach/Murr und Anton Sachsenmaier aus Ebersberg (Arbeiter).

„Kinderschüle“, Kinderkirche und Kinderfest

Mit vier Jahren durfte ich ins „Kinderschüle“. Meine Base Rosel war einige Zeit Helferin bei Schwester Thekla Ulrich im evangelischen Gemeindehaus am „Hinteren Acker“.²² Ich wollte zeitig dort sein, denn dann durfte ich mir von den verschiedensten Spielmöglichkeiten die Bauklötzchen aussuchen, mit denen es mir großen Spaß machte, die tollsten Häuser zu bauen. Wir turnten in einem angebauten und überdachten Raum. Den Garten mit Sandplatz



Das „Kinderschüle“ mit Schwester Thekla Ulrich.

²¹ Es handelt sich um das Gebäude Schillerstraße 44, das heute noch besteht.

²² Thekla Ulrich wurde 1881 in Schramberg geboren. Sie kam 1921 nach Backnang und verließ die Stadt im Jahr 1934 wieder. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Thekla Ulrich“.

und Schaukel hatten wir in der Albertstraße unterhalb der Sparkasse. Zum Spaziergang in der Bahnhof- und Erbstetter Straße gab es zwei Seile mit Holzgriffen, sodass wir „zwei zu zwei“ gehen mussten – natürlich Buben und Mädchen getrennt. Ich liebte Schwester Thekla. Sie war zwar streng, aber gerecht. Wenn ihr Bruder, Lehrer Ulrich,²³ zu Besuch kam, begrüßten wir ihn: „Guten Tag Herr Ularich!“ Da wurde Schwester Thekla immer böse: „Es heißt Ulrich!“ Wir Kinder mussten es richtig wiederholen.

1928 konnte die Kinderkirche ein großes Kirschenfest feiern. Die Kinder wanderten mit kleinen Körbchen von der Stiftskirche zum Gemeindegarten hinter dem Seminar im Rötlenweg. Zwei Gruppenbilder mussten von den vielen Mädchen und ihren Helferinnen gemacht werden, weil nicht alle auf ein Bild gingen. Viele Familien besuchten an schönen Sonntagen im Sommer den Gemeindegarten. Große und kleine Kinder vergnügten sich an den zahlreichen Spielgeräten. Gegen den Durst konnte man Saft und Sprudel kaufen.

Von Kinderkrankheiten blieben Hilde und ich auch nicht verschont. Nach den Masern – rote Flecken – bekam ich öfters Mittelohrentzündung. Meine Mutter ist mit mir sogar nach Stuttgart zum Ohrenarzt gefahren, weil es nicht besser wurde. Durch die vielen Mittelohrentzündungen höre ich auf dem linken Ohr sehr schlecht. Ich war nicht besonders kräftig und musste deshalb laufend Lebertran einnehmen. Aus diesem Grund stellte Herr Medizinalrat Dr. Zeller²⁴ ein Zeugnis aus, sodass ich erst mit sieben Jahren zur Schule gehen durfte.

In dieser Zeit gab es in Backnang ein großes Kinderfest, für Kinder vom 4. bis zum 14. Lebensjahr. Wir bekamen einen kleinen Besen und eine Brezel. Groß war der Zug von der Bleichwiese bis zum Turnplatz auf der Maubacher Höhe, wo Schiffschaukel, Ketten- und andere Karusselle aufgebaut waren. Dort fanden Wettkämpfe und Geschicklichkeitsspiele wie Sackhüpfen, Eierlauf, auf Masten klettern, Hindernislauf und vieles mehr statt.²⁵

Ich wuchs in einem christlichen Elternhaus auf. Mir ist in Erinnerung, dass Vater den Morgen- und Abendsegen aus einem Buch vorlas. Beibehalten wurde auch (nachdem wir Gesellen und Lehrlinge zum Essen hatten) das Gebet vor der Mahlzeit. Es war selbstverständlich, dass Hilde und ich sonntags in die Kinderkirche gingen und später die Eltern zum Gottesdienst begleiteten. Am Karfreitag durften wir nie außer Haus Ball spielen. Um 3 Uhr nachmittags wurde an Christi Tod am Kreuz gedacht. Es war auch Sitte, dass sich die Erwachsenen am Karfreitag schwarz kleideten.

Grundschule

Durch meine Basen Anne, Emme und Rosel wurde ich sehr gefördert. Ich kannte bei Schulbeginn die Zahlen bis hundert, konnte stricken, häkeln, Kreuzstich sowie andere Stiche sticken und vieles mehr. Lesen, Rechnen und Schreiben lernte ich in der Schule. Ich hatte verschiedene Kindergartenfreundinnen (Marga Kaelble, Gudrun Mayer und Marlene Windmüller) und war auch bei ihren Familien immer gern gesehen. In der Grundschule waren Marlene Windmüller und Heidi Rambacher meine besten Freundinnen. Im Hause Windmüller verbrachte ich auch manchen Sonntagnachmittag.²⁶ Ich habe bis heute nicht vergessen, wie Frau Windmüller in der Weihnachtszeit uns Kindern mit dem Puppenhaus die schönsten Familiengeschichten vorspielte. Mit allen acht Kindern im Hause Windmüller war ich vertraut. Leider ging Marlene nach der 4. Klasse in die Realschule, während meine Eltern die Mittelschule für mich besser befanden (in der Mittelschule wurden die kaufmännischen Fächer sehr gut gelehrt).

Während meiner Grundschulzeit gab es 1929 in Backnang ein großes Kinderfest.²⁷ Unsere Klasse stellte einen Doppel-Hochzeitszug dar. Meine Basen nähten für mich eine schwarze Hose mit Weste und planten dies auch für Heidi Rambacher – als zweiten Bräutigam. „Unmög-

²³ Gottlob Ulrich (1876 bis 1955) war von 1919 bis 1943 Lehrer an der Knabenvolksschule. StAB Nachlass Heinz Rauscher, Bü 1.

²⁴ Dr. Heinrich Zeller (1863 bis 1927) war von 1891 bis zu seinem Tod als Arzt in Backnang tätig, Karlmann Maier: Vom Aderlaß zum Laserstrahl. Chronik der ärztlichen Versorgung im ländlichen Raum am Beispiel des Oberamtes Backnang, Backnang 1993, S. 90 bis 96.

²⁵ Siehe dazu: MB vom 18. Juli 1925.

²⁶ Das Wohnhaus und Warengeschäft des Kaufmanns Wilhelm Windmüller befand sich in der Gerberstraße 6 (heute: Betten- und Wäschehaus Windmüller).

²⁷ Siehe dazu: MB vom 12. Juli 1929.



Aufstellung zum „Hochzeitszug“ beim Kinderfest 1929 (7. v. l.: Maria Gockenbach mit schwarzem Zylinder).



Mädchenschulklasse der Mittelschule mit Lehrer Gustav Weber im Jahr 1935 (jeweils v. l. n. r.): Anna Zeiher, Fridel Rommel, Lucie Porschet, Liesel Pochmann, Anni Müller, Hildegard Heller, Bertel Lotterer und Erne Möller (hintere Reihe). Gertrud Bay, Helene Schick, Lotte Klotz, Martel Schumm, Anneliese Möller, Hanni Windmüller, Else Beerkircher, Maria Gockenbach, Hilde Welz und Gertrud Glück (mittlere Reihe). Gerda Stark, Gretel Benz, Else Obenland, Luise Klenk, Gertrud Helmle, Elise Vock, Else Krieg und Maria Kemmler.

lich!“, war der Kommentar von Frau Rambacher und dann auch noch von meiner Lehrerin – und somit musste ich als Bräutigam im Kleid und Zylinder gehen.

In die Grundschule kam ich am 19. April 1927. Meine Lehrerinnen waren Fräulein Weisedel und später Fräulein Belz.²⁸ Am 19. April 1931 folgte die Mittelschule. Es unterrichteten mich bis zum Frühjahr 1936: Fräulein Kneile (1. Klasse), Fräulein Kolb (2. und 3. Klasse) und Herr Weber (4. und 5. Klasse).²⁹

Schulausflüge

In der Grundschule hörte man mal in der Klasse folgende Aufforderung: „Herr Lehrer, Herr Lehrer, das Wetter ist schön, wir möchten gerne spazieren gehen!“ Dieser Spruch war für uns auch in den ersten Klassen der Mittelschule nützlich, sodass wir diesen umgereimt haben auf „unsere Lehrerinnen“. Natürlich waren das keine reinen Spaziergänge, sondern Lerngänge. Wiesenblumen, Getreide, Bäume, Käfer, Insekten in Feld und Wald lernten wir in zweistündigen „Ausflügen“ kennen. Einmal im Jahr machte jede Klasse einen richtigen Ausflug. Erst zu Fuß: Räuberhöhle, Maubacher Wald, Burg Reichenberg und Murrhardt (Schweizer-Museum und Wasserfälle). Später mit dem Zug: Ludwigsburger Schloss, Schillermuseum in Marbach, Rechberg und Hohenstaufen. Eine Sensation war der Sonderzug mit allen Backnanger Schulen ins Lenninger Tal: Dettingen, Teck, die Alb und Oberlenningen waren das Ziel einzelner Klassen. Danach gab es einen Abschluss auf dem „Hörnle“. Mit dem Lastwagen (Verdeck) von Herrn Bay besuchten alle Mittelschulklassen Heidelberg. Als jüngste Klasse stiegen wir als Erste auf. Wir saßen dicht gedrängt und ohne Aussicht. Mir wurde schlecht, sodass die Fahrt unterbrochen werden musste. Ich weiß, dass ich bei Auto- und Zugfahrten Schwierigkeiten bekomme, deshalb wähle ich (wenn die Möglichkeit besteht) meinen Platz stets in Fahrtrichtung mit Blick nach

draußen aus. Ausflüge mit dem Bus organisierte Herr Weber mit uns – einmal nach Rothenburg ob der Tauber und nach Dinkelsbühl.

Freundinnen

Zwei neue Schülerinnen, die nicht aus Backnang stammten, kamen zu uns in die Klasse: Anneliese Möller aus Kassel, die von nun an bei ihrer Großmutter lebte, und Gerda Stark, deren Eltern aus Crimmitschau in Sachsen hierher zogen. Ich glaube, Anneliese hat sich am ehesten hier eingelebt. Sie wurde meine Freundin. Anneliese wurde Anfang 1935 konfirmiert, bevor sie zu ihrem Vater und dessen Familie nach Venezuela auswanderte. Am 4. September 1938 kam Anneliese als Arbeitsmaid zur „Auslands-Deutschen Tagung“ nach Stuttgart. Auf Einladung ihrer Tante Martha konnten Fridel Rommel, Anna Zeiher, Hilde und ich sie dort treffen. Mit Ihrer Stiefmutter kam Anneliese nicht gut zurecht, deshalb zog sie 1939 wieder zu ihren Verwandten nach Metzingen. Ich besuchte sie dort sehr oft. 1941 ging sie auf eine Sprachschule nach Hamburg, sie war in dieser Zeit verlobt. Ihr Verlobter ist leider im Krieg gefallen. Sie lernte damals in Hamburg Heinz Schulze kennen, der nach Venezuela auswanderte. Am 24. Februar 1945 heiratete sie Hanno Köhl in Metzingen, die Ehe wurde geschieden. Nach der Scheidung arbeitete Anneliese unter Franz Josef Strauß als Sekretärin im Verteidigungsministerium in Bonn. 1962 war sie beruflich in Dayton/Ohio, von wo aus sie ihren Vater und Bruder in Caracas/Venezuela besuchte. Bei einem Deutschentreffen in Caracas traf sie zufällig wieder ihren alten Bekannten aus Hamburg; Heinz Schulze, den sie dann später in Florida heiratete. Ab diesen Zeitpunkt wohnte sie in Venezuela. Aufgrund einer Krankheit von Heinz Schulze übersiedelten sie dann nach Metzingen. Dort starb sie am 7. Mai 2002.

Weitere unzertrennliche Freundinnen waren Else Obenland, Lotte Klotz und Else Beerkircher.

²⁸ Gertrud Weisedel wurde 1893 in Mangalore (Indien) geboren. Sie kam 1922 nach Backnang und verließ die Stadt 1930 wieder. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Gertrud Weisedel“. Helene Belz wurde 1896 in Altensteigdorf im Schwarzwald geboren. Sie kam 1930 nach Backnang und blieb bis 1933. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Helene Belz“.

²⁹ Luise Kneile wurde 1902 in Altenmünster/OA Crailsheim geboren. Sie kam 1931 nach Backnang und blieb bis 1933. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Luise Kneile“. Thusnelde Kolb wurde 1895 in Knittlingen/OA Maulbronn geboren. Sie kam 1929 nach Backnang und blieb bis 1940. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Thusnelde Kolb“. Gustav Weber wurde 1891 in Frankenbach/OA Heilbronn geboren. Er kam 1930 nach Backnang, wo er bis zu seinem Tod 1955 verblieb. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Gustav Weber“.

Else Obenland wurde später Patin von meiner Tochter Susanne und Lotte Klotz von meinem Sohn Ulrich. In unmittelbarer Nachbarschaft wohnten Else Krieg und Martel Schumm. So ergab es sich, dass wir oft unsere Hausaufgaben in meinem Elternhaus machten. Else Krieg schwärmte noch lange davon, dass es bei uns so gutes „Gsälzbrot mit Butter“ gab.

Meinen Geburtstag durfte ich immer mit folgenden Mädchen feiern: In der Grundschule mit Marlene Windmüller und Elsbeth Mürdter. In der Mittelschule mit Else Obenland, Anneliese Möller, Lotte Klotz, Else Krieg, Martel Schumm, Elise Vock, Helene Schick, Gerda Stark, Else Beerkircher und Hanni Windmüller. Später kam dann mit Gretel Benz und Gertrud Helmle die gesamte Klasse. Es ging immer sehr lustig dabei zu: Würfelspiele, Scharade (Silbenrätsel), die Reise nach Jerusalem, Fragespiele und vieles andere mehr.

Verwandtschaftsbesuche und Ausflüge

An Sonntagnachmittagen machten meine Eltern mit uns Mädchen Besuche bei Verwandten meiner Mutter in Allmersbach im Tal, Heiningen, Fürstenhof, Seehof, Unter- und Mittelbrüden, Bruch, Erbsetten, Marbach/Neckar sowie bei Mutters Jugendfreundin in Stuttgart-Heslach. Nicht nur einmal war an Himmelfahrt Grab und das Rottal das Ziel. Mit dem Zug ging es bis Sulzbach, dann zu Fuß den Berg hoch durch den Wald bis Berwinkel, über Liemannsklinge nach Grab. Dort besuchten wir die Nachfahren der Familie Backfisch (früher Gerberei in der Nachbarschaft) und einen einstigen Kriegskameraden von Vater. Weil es an Himmelfahrt oft Gewitter gab, war Vater sehr bedacht, dass wir nicht im Wald vom Unwetter überrascht wurden. Er trieb uns oft zur Eile an. Um 6 Uhr abends mussten wir wieder zur Rückfahrt in Sulzbach sein. Eine Episode ist mir noch in guter Erinnerung: Herr Apotheker Conradt³⁰ war mit einigen Freunden auch um 6 Uhr abends in Sulzbach und rief den Wartenden zu: „Wer fährt nach Backnang?

Wenn wir zehn beisammen sind, fahren wir billiger!“ Vater hatte noch keine Karten gelöst, so konnten wir drei Fahrkarten der Gruppe mitbenutzen (Vater, Mutter, Hilde und ich je eine halbe).

Bei einem Sonntagsausflug wanderten wir zusammen mit Dote, Anne und Rosel Richtung „Größe“, Buch-Eich, Winterlautern, Jux nach Hüttlen zu Familie Böhret. Vater wollte Herrn Böhret beauftragen, mit seinem Pferdefuhrwerk gesägtes Holz von Bernhalden zu uns nach Backnang zu bringen. Vater kaufte des Öfteren Holz beim Fürsten von Löwenstein.

Mit Dote besuchte ich unsere Verwandten in Kirchheim unter Teck. Tante Lydia war die Schwester meines Vaters.³¹ Sie plante mit uns und ihren Kindern Willi und Lotte mehrere Ausflüge auf die Alb. Einmal fuhren wir mit dem „Weilheimer Bähnle“ bis Weilheim, von dort ging es steil bergan durchs Zipfelbach-Tal. Auf der Höhe erreichten wir das Otto-Hofmeister-Haus und wanderten weiter auf der Albhochfläche bis zur Teck. Beim Abstieg durfte die Sibyllenhöhle nicht vergessen werden. In Owen stiegen wir in das „Lenningertal-Bähnle“ und es ging zurück nach Kirchheim-Vorstadt.

Als Onkel Karl an der Leber erkrankt war, wurde ihm von Dr. Bosler³² eine Kur in Bad Niedernau verordnet. Dote wollte ihn zusammen mit uns besuchen. Taxi Kneer³³ erwies sich billiger und nicht so umständlich wie die Bahn. So fuhren wir morgens früh in Backnang ab: Dote vorne bei Herrn Kneer, Rosel und ich in



Auf der Burg Hohenzollern (v. l. n. r.): Bertha, Hilde, Rosel, Maria und Ursula Gockenbach.

³⁰ Otto Conradt (1902 bis 1966). Seit 1896 führten Angehörige der Familie Conradt die Adler-Apotheke, die 2012 geschlossen wurde.

³¹ Die Schwester von Eugen Gockenbach wurde 1887 geboren. Sie heiratete 1913 den Stuckateur Adolf Löw, der zwei Jahre später im Ersten Weltkrieg fiel. StAB FR 16, S. 111.

³² Dr. Alfred Bosler (1890 bis 1954). Seit 1925 Arzt in Backnang. Maier (wie Anm. 24), S. 159f.

³³ Die Autovermietung Kneer befand sich in der Mülhstraße 5. Einwohnerbuch der Stadt Backnang, Backnang 1934, S. 22.

der Mitte auf Notsitzen, Mutter, Hilde und Anne hinten. Schon in Fellbach musste mich Herr Kneer rauslassen, dann ging die Fahrt für mich mit leerem Magen problemlos weiter. Lang blieben wir nicht bei Onkel Karl. Herr Kneer hatte noch eine Überraschung für uns: Burg Hohenzollern. Dote stimmte das „Hohenzollern-Lied“ an und wir alle sangen kräftig mit.

„Machtergreifung“ und Alltag im „Dritten Reich“

Unsere Eltern sprachen in Hildes und meiner Anwesenheit nie über Politik. Nebenan in der Wirtschaft „Germania“ bei Familie Maier verkehrten die Kommunisten.³⁴ Bis Sommer 1930, als wir noch im Vorderhaus wohnten, bekamen wir jeden Sonntagabend die kommunistische „Schalmi“ und „Internationale“ zu hören. Die anderen Nachbarn (Buchdruckerei Mürdter) waren Anhänger der NSDAP.³⁵ Ich wusste, dass meine Eltern viel von Hindenburg erhofften, aber dann bestürzt waren, als er Hitler zum Reichskanzler machte. Ich lag damals krank zu Hause, als am 30. Januar 1933 im Radio die Übertragung von Berlin kam. Da unsere christliche Einstellung bekannt war, wurde über unsere sonntäglichen Kirchgänge hinter unserem Rücken in der Nachbarschaft gelästert. Meine Eltern bekannten sich zu Landesbischof Wurm, der offen gegen die Pläne protestierte, behinderte und benachteiligte Menschen in Lager zu schicken.³⁶ Es wurde nur von Lagern berichtet, aber kein Mensch wusste oder ahnte, dass Konzentrationslager errichtet und dort Menschen umgebracht wurden.

Backnang hatte vor 1933 bei den Landtagswahlen am meisten kommunistische Wähler im Land.³⁷ So blieb es nicht aus, dass Auswärtige der NSDAP hier Straßenmärsche und Kundgebungen veranstalteten. Dabei fehlte die Schillerstraße nie. Am 2. Februar 1931 kam es zu einer Schießerei.³⁸ Es wurde beobachtet, wie die „Weiber“ der Kommunisten – wobei es darunter auch einige Hauptaktive gab – sich am gegenüberliegenden Gehweg aufstellten und die Parteigenossen bespuckten.

Trotz aller politischen Einstellungen unserer Nachbarschaft war das Gartenhäuschen an vielen milden, schönen Sommerabenden ein friedlicher Ort. Es trafen sich Frauen und Kinder der Familien Gockenbach mit den Nachbarinnen Frau Maier Senior und Frau Luiso Mürdter.³⁹ Luiso wurde sie von ihrem Mann genannt, damit es keine Verwechslung mit seiner Mutter Luise gab.

Nach 1933 wurde die Hitlerjugend in Backnang sehr aktiv. Laut Gesetz trafen sie sich am Samstagvormittag, das bedeutete schulfrei für die Mitglieder! Drei Mitschülerinnen und ich waren am Samstagunterricht der Rest meiner Klasse. Ähnlich sah es in anderen Klassen aus. Die Lehrer wollten zum Teil auch nicht mehr kommen. So wurden wir laut Gesetz 1935 zwangsweise in die HJ eingegliedert. Die Uniform musste gekauft werden: eine weiße Bluse, ein dunkelblauer Rock, ein schwarzes Dreieckstuch, ein brauner geschlungener Knoten, eine Kletterweste und später ein schwarzes gestricktes Berchtesgadener Westchen – für die Mädchen des BDM (Bund deutscher Mädchen). Einmal in der Woche gab es Heimabende und Sport in der Turnhalle der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt. Bei den Heimabenden wurde

³⁴ Die Gaststätte „Germania“ (Schillerstraße 34) gehörte der „Vereinigten Brauereien Stuttgart-Tübingen A.G.“ mit Sitz in Stuttgart und war seit 1914 an den Gerber Karl Maier (1879 bis 1944) verpachtet. StAB FR 14, Bl. 75. In den 1920er-Jahren entwickelte sich die „Germania“ zum Stammlokal der Kommunisten.

³⁵ Die Buchdruckerei Mürdter war 1895 gegründet worden und hatte von 1896 bis 1922 die Zeitung „Backnanger Volksfreund“ herausgegeben. Friedrich Mürdter (1892 bis 1960) und sein Bruder Albert (1908 bis 1953) übernahmen die Buchdruckerei im Jahr 1930. StAB FR 18, Bl. 39 u. 24, Bl. 23. Fritz Mürdter war bereits früh Mitglied der NSDAP, sein jüngerer Bruder Albert Mitglied der SA. Rolf Königstein: Alfred Dirr. NSDAP-Kreisleiter in Backnang. Ein Nationalsozialist und die bürgerliche Gesellschaft, Backnang 1999 (= Backnanger Forschungen 3), S. 111.

³⁶ Zu den Protesten von Landesbischof Theophil Wurm (1868 bis 1953) gegen die „Euthanasie“-Morde in den Jahren 1940/41 siehe: Gerhard Fritz: Zu den bürokratischen Abläufen der „Euthanasie“ – und ihre Auswirkungen in Backnang. – In: BJB 19, 2011, S. 128 bis 153, insbesondere S. 148f. u. 151f.

³⁷ Siehe dazu: Andreas Ebert: Wahlen in der Weimarer Republik in Backnang und Umgebung im Spiegel des „Murrthal-Boten“. – In: Marion Baschin / Gerhard Fritz (Hg.): 70 Jahre deutsche Geschichte im Spiegel des Backnanger „Murrthal-Boten“. Sechs Beiträge aus der Zeit zwischen 1870 und 1940, Backnang 2002 (= Kleine Schriften des Stadtarchivs Backnang 2), S. 80 bis 99 u. Florian Hartmann: Die Parteien in Backnang am Ende der Weimarer Republik. – In: BJB 3, 1995, S. 102 bis 118.

³⁸ Königstein (wie Anm. 35), S. 82f.

³⁹ Rosine Maier geb. Schick (1876 bis 1959). StAB FR 14, Bl. 75. Die 1899 geb. Ehefrau von Friedrich Mürdter Luise geb. Nickel hatte den gleichen Vornamen wie ihre Schwiegermutter Luise Mürdter (1872 bis 1954). StAB FR 8, S. 90.

gesungen, Vorträge angehört und auch mal gebastelt. Das Lehrerseminar war aufgelöst worden, dafür kam in dieses Gebäude eine Nationalpolitische Erziehungsanstalt für Jungen.⁴⁰ Wir trafen uns mit gleichaltrigen Mädchen, es war eigentlich eine gesellige Zeit.

Der 1. Mai und das Erntedankfest waren Festtage mit Großveranstaltungen. Am Abend vor dem 1. Mai fand auf der Bleichwiese ein offenes Volksliedersingen statt, das von der Bevölkerung Backnangs gern besucht wurde. Das Erntedankfest wurde als Treffen mit anderen BDM- oder HJ-Gruppen gefeiert. Man besuchte befreundete Gruppen auf dem Land, in Allmersbach oder Oppenweiler. Als wir einmal von Oppenweiler spät abends nach Hause liefen, erklärte uns „Schwampl“ die Sterne mit ihren Sternzeichen. Beim BDM wurden viele Volkstänze gelehrt.



Maria Gockenbach in ihrem selbst genähten Volkstanzkleid.

Dazu gehörten auch besondere Kleider aus Kunstseide. Ich habe für mich und meine Freundinnen diese Kleider in der Frauenarbeitschule zugeschnitten und zum Teil auch genäht. Das Mieder aus Leinen wählte jede in ihrer Lieblingsfarbe aus – ich suchte für mich hellgrün aus. Vor Weihnachten mussten wir Winterhilfsabzeichen verkaufen – zu zweit jeweils 100 Stück. Es gab jedes Jahr andere Motive, die im Erzgebirge hergestellt wurden.

Frauenarbeitschule und Konfirmation

Nach der Mittelschule besuchte ich zwei Jahre (vier Kurse) die Frauenarbeitschule in Backnang, wo ich Weiß- und Kleidernähen lernte.⁴¹ Ein bedeutender Tag war auch für mich meine Konfirmation in der Stiftskirche am 31. März 1935. Schon ein Jahr zuvor wurden wir von Herrn Stadtvikar Lamparter⁴² unterrichtet und er segnete uns auch ein. Wir hatten damals keinen Dekan für den Stadtpfarrbezirk. Ich erhielt den Denkspruch: „Freuet Euch, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind“ (Lukas 10,20). Darunter steht: „Die treu hier glauben, hoffen, lieben, schreibt Gott ins Buch des Lebens ein: und dort im Himmel angeschrieben; das heißt gut angeschrieben sein.“

Zusammen mit dem Stadtpfarrbezirk 4 und den Filialen wurden 43 Söhne und 55 Töchter konfirmiert. Das Wetter war an diesem Tag nicht so schön, es war kalt und regnete. Wir mussten vom Volksschulgebäude zur Stiftskirche gehen, die Buben voran. Damals war es noch üblich, dass man an diesem Gottesdienst aus dem Konfirmanden-Büchlein (Katechismus) öffentlich abgefragt wurde. Natürlich hatte jeder seinen „Spruch“ gelernt. Aber die Aufregung! Ich hatte die zweite Hälfte des „Vaterunser“. Ich weiß noch, dass ich während des Gottesdienstes mal in Gedanken das „Vaterunser“ nicht mehr zusammenbrachte und in Panik geriet. Am Nachmittag fand eine Stunde Christenlehre statt, wohin mich meine Dote begleitete. Das Abendmahl war eine Woche später am Sonntagabend.

⁴⁰ Siehe dazu: Andreas Förschler: Die „Nationalpolitische Erziehungsanstalt“ (NPEA) in Backnang (1. Teil). – In: BJB 15, 2007, S. 202 bis 242; ders.: Die „Nationalpolitische Erziehungsanstalt“ (NPEA) in Backnang (2. Teil). – In: BJB 16, 2008, S. 147 bis 180.

⁴¹ Zur Frauenarbeitschule siehe: Fabian Fleischmann: Schulwesen in Backnang in den 1920er-Jahren. – In: BJB 19, 2011, S. 108 bis 127, insbesondere: S. 121 f.

⁴² Der 1912 in Reutlingen geborene Helmut Lamparter war von 1934 bis 1936 als Stadtvikar in Backnang. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Helmut Lamparter“.

Auf großer Fahrt im Schwarzwald

1936 war ich mit Else Obenland, Else Beerkircher und Lotte Klotz auf großer Fahrt im Schwarzwald. Gotthilf Kempf, ein „Napo“ (Schüler der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt in Backnang), hatte von Lotte Feuer gefangen. Er stellte uns die neuntägige Fahrt mit Übernachtungen in Jugendherbergen zusammen. Wir trafen uns in Nagold mit ihm. Natürlich wussten unsere Eltern nichts von seiner Existenz und seiner Begleitung. Ich hatte meine Dote eingeweiht, denn meine Mutter wollte mich, nachdem meine Großmutter kurz vorher verstorben war, nicht mitfahren lassen. Auch die Angst, es könnte etwas passieren, machte sie geltend. Wir hatten ja einen Beschützer bei uns! Jeden Abend musste ich eine Postkarte nach Hause schreiben und Mutter verständigte die Eltern meiner Freundinnen.

Nagold, Zavelstein, Wildsee, Bad Wildbad, Baden-Baden, Titisee, Allerheiligen, Kehl am Rhein, Hausach, Freudenstadt und Herrenberg fuhren wir an und übernachteten auch zum Teil dort. Die Abende in den Jugendherbergen waren sehr unterhaltsam, die Betten waren zwei- oder dreistöckig hoch. In Kehl trafen wir Franzosen und Engländer. Es ging sehr lustig zu. Der Herbergsvater schickte uns alle um 10 Uhr ins Bett, sonst hätten wir wohl die halbe Nacht gegessen. Gotthilf hat die Fahrt sehr gut geplant. Wir sind oft Waldwege und Nebenstraßen gefahren, haben den Schwarzwald wunderschön erlebt. Lottes Briefe und Mitteilungen von Gotthilf trafen nie in der Hügelstraße ein, denn er hat sie an mich geschickt, damit ihre Eltern nichts davon mitbekommen – die Briefe habe ich dann an sie weitergeleitet. Gotthilf ist am 9. Juni 1940 an der Aisne gefallen.⁴³

Meine Freundinnen und ich mussten natürlich unsere Radtouren bzw. Ausflüge selbst finanzieren. Ich war zu Hause und bekam fünf RM Taschengeld im Monat. Else Obenland war bei der Firma J. F. Adolff, Else Beerkircher bei der Firma Carl Kaelble und Lotte beim Baugeschäft Fritz Müller angestellt. Die Gehälter waren nicht sehr groß. Da hieß es sparen, denn von den Eltern gab es keinen Zuschuss. Für die Verpflegung unterwegs war jede für sich selbst zuständig.

Brot, Hartwurst, Käse, Gsälz, Suppenpäckchen, Teebeutel, wenn noch vorhanden Äpfel. Außerdem Flickzeug für die Reifen und Verbandszeug für Verletzungen bei eventuellem Sturz. Für die Jugendherberge war ein Schlafsack aus weißem Stoff mitzubringen, Teppiche konnte man ausleihen. Wäsche und Kleidung zum Wechseln mussten natürlich auch in den Rucksack beziehungsweise Tornister (der hatte den Vorteil, dass er fester und dichter war). Else Obenland und ich hatten an der Lenkstange ein geflochtenes Körbchen, in dem wir zerbrechliche Behälter besser geschützt unterbringen konnten. Wir hofften bei unseren Fahrten immer auf gutes Wetter, denn Kletterweste und Kopftuch waren unser einziger Schutz, Regenkleidung gab es damals noch nicht. Heute ist es für mich unglaublich, wir hatten weder Regen noch Gewitter. Auch unterwegs waren wir recht sparsame Schwäbinnen. Selbst auf unserer neuntägigen Schwarzwaldfahrt gönnten wir uns nur in Allerheiligen einmal ein Mittagessen für drei RM. Ich war gezwungen, bis zuletzt immer fünf RM zurückzuhalten, falls ich mal einen neuen Fahrradschlauch kaufen müsste.

Fahrt nach Heidelberg

An Pfingsten 1938 planten Else Obenland, Else Beerkircher und ich eine Fahrt nach Heidelberg. Weil es noch keinen arbeitsfreien Samstag für Else Obenland und Else Beerkircher gab, fuhren wir samstagsmittags bis Wimpfen am Berg. Am Sonntag ging es entlang dem Neckar und am Montag über Sinsheim, Heilbronn zurück nach Hause. Ich hatte uns in den Jugendherbergen angemeldet. Leider ist in Heidelberg keine Übernachtung für uns notiert worden. Was tun? Uns wurde in einer Garage Stroh für die Nacht eingestreut, denn eine Rückfahrt abends war unmöglich. Wir hatten zweimal Pech mit unseren Reifen, aber es gab unterwegs immer helfende Hände. Flickzeug hatten wir ja dabei. Am Pfingstsonntag war es sehr heiß. Die geteerten Straßen strahlten die Hitze zurück, sodass ich einen sehr starken Sonnenbrand bekam. Am Montag trafen wir Freunde in Heilbronn, die eine Tagesfahrt dorthin machten. Wir hielten uns dort nicht auf,

⁴³ Gotthilf Kempf stammte aus Rotfelden/OA Calw. Er fiel am 9. Juni 1940 als Unteroffizier bei Charignon an der Aisne. StAB, Alte Kameradschaft. Mitteilungen der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Backnang, Juli 1940.



Auf großer Fahrt mit dem Fahrrad: Else Obenland (links) und Else Beerkircher (rechts).

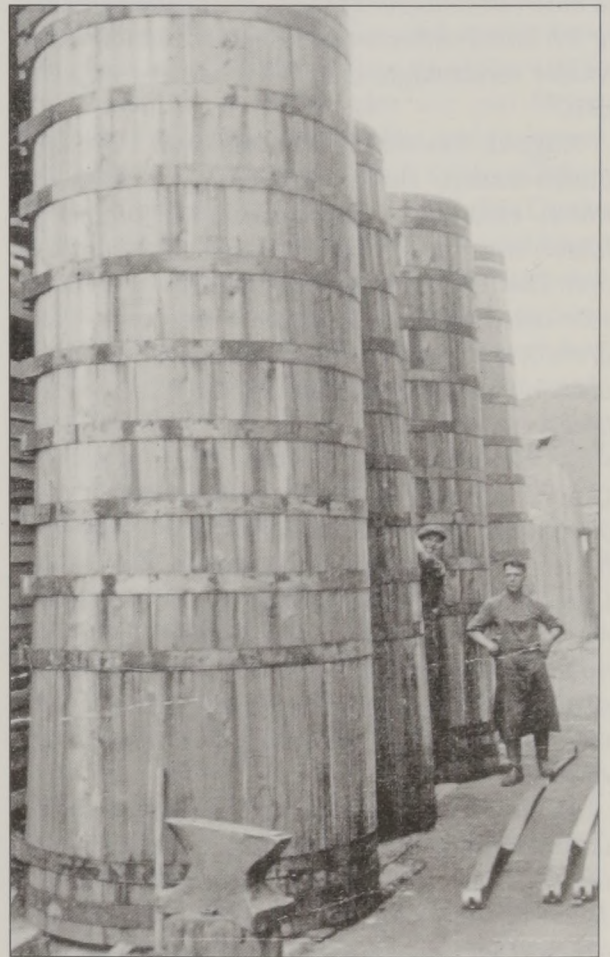
denn wir wollten noch abends ins Bahnhofshotel zum Tanzen gehen. Ich glühte förmlich, als ich zu Hause ankam. Paul, ein Neffe von Dote, der zu Besuch bei ihr war, schickte mich in die Apotheke um „Tschamba-Fii“⁴⁴ zu kaufen. Das linderte einigermaßen den Schmerz. Aber lange blieb ich nicht beim Tanz, denn jede Berührung tat mir sehr weh.

Wirtschaftlicher Aufschwung und (kurzes) privates Glück

Bis 1939 war ich zu Hause, erledigte für Vater die schriftlichen Arbeiten und die Buchhaltung und half meiner Mutter im Haushalt. Die Küferei und Mosterei Gebrüder Gockenbach bekam mit der Zeit einen immer größer werdenden Kundenkreis. Der wirtschaftliche Aufschwung zeigte sich auch bei uns. Hauptkunden waren nicht nur die Gerbereien und Lederfabriken in Backnang, sondern unter anderem auch in Heilbronn, Adolzfurt, Neuenbürg, Bopfingen, Göppingen, Kornwestheim, Marbach/Neckar, Beutelsbach, eine Chemiefabrik in Göppingen und eine in Freudenstadt („Pino“), wo Fichtennadel-Extrakte hergestellt wurden. Leder wurde immer mehr benötigt. Adolf Hitler musste seine Soldaten mit Stiefeln (Leder) und anderer Kleidung ausstatten. Die Gerb- und Walkfässer wurden immer größer: 3,5 Meter in der Höhe und 3 Meter im

Durchmesser und noch viel größer – die Bottiche für „Pino“ in Freudenstadt sogar 4,5 Meter hoch. Frau Robitschek⁴⁵ vermittelte uns viele jüdische Kunden, wie Vater später berichtete.

Emme heiratete 1937 Ernst Schad. Er war als Küfer bei uns beschäftigt. Sie zogen in unsere einstige Wohnung im Vorderhaus ins Parterre ein. Ihre drei Kinder bekamen die Namen Ursula, Jörg und Bärbel. Rosel heiratete 1938 Rudolf Kirschmer. Sie hatte ihn als Seminarist am Backnanger Lehrerseminar kennengelernt. Ihre Kinder Heiner und Gisela wuchsen auch in Backnang auf. Beide Ehemänner meiner Basen (die Väter von fünf Kindern) mussten im Zweiten Weltkrieg ihr Leben lassen. Rudolf liegt in Frankreich, Ernst in Russland begraben.⁴⁶



Über vier Meter hohe Bottiche für die Chemiefabrik „Pino“ in Freudenstadt.

⁴⁴ Das Sonnenschutzmittel gibt es heute noch in Naturkostgeschäften und Reformhäusern sowie ausgewählten Apotheken und Drogerien zu kaufen.

⁴⁵ Emilie Robitschek (1857 bis 1952), Ehefrau des jüdischen Lederfabrikanten Carl Robitschek (1849 bis 1911). StAB FR 4, S. 916. Die Lederfabrik Robitschek befand sich in der Wilhelmstraße 16. Einwohnerbuch (wie Anm. 33), S. 40.

⁴⁶ Ernst Schad (1912 bis 1942) fiel am 24. August 1942 bei Stalingrad, Rudolf Kirschmer (1912 bis 1944) am 12. Dezember 1944 bei Saarunion in Frankreich. StAB Sterbebuch 1944/318 u. 1946/316.

Pflichtjahr bei Familie Hiller

Von 1. Juni 1939 bis 31. Mai 1940 leistete ich mein Pflichtjahr bei Familie Hiller (drei Kinder) in Stuttgart-Degerloch ab. Laut Gesetz durfte man damals als Mädchen keine Tätigkeit im Büro annehmen, ohne dass man das Pflichtjahr oder den Arbeitsdienst nachweisen konnte. Im Sommer 1939 musste Herr Hiller, Ingenieur bei Bosch, nach München, um dort einen Neubau zu überwachen. Seine Frau wollte in dieser Zeit nicht alleine in Degerloch leben. Sie fanden ein Jagdhaus in Mauern bei Fürstenfeldbruck, von wo aus Herr Hiller drei km mit dem Fahrrad nach Grafrath und weiter mit der Bahn nach München fahren konnte. Auch ich besuchte von dort aus zweimal München. Am Tag der „Deutschen Kunst“,⁴⁷ als ich zum großen Umzug nach München fuhr, traf ich auf einer Zuschauertribüne zufällig die Ehepaare Feucht (Bauhandel) und Eisenmann (Maler) aus Backnang. Ich bekam eine Platzkarte von Herrn Hiller hierfür geschenkt. Ein anderes Mal traf ich die Belegschaft der Firma Häuser-Vogt, die an diesem Tag einen Betriebsausflug nach München machten.

Kriegsausbruch

Ab 27. August 1939 wollte das Ehepaar Hiller im Gauertal/Vorarlberg auf einer Hütte in 1500 m Höhe zusammen mit den Eltern von Frau Hiller ihren Urlaub verbringen. Ich schrieb dies nach Hause, meine Eltern waren hell entsetzt. Das Benzin wurde zu dieser Zeit rationiert und auch sonst gab es verschiedene Anordnungen, die nicht normal waren. Es lag etwas in der Luft! Wir fuhren mit der Bahn über Bregenz und Feldkirch nach Bludenz, weiter nach Tschagguns und von dort nach Latschau. Der Besitzer der Hütte brachte uns mit seinem Pferdegespann hinauf auf die Hütte. Für mich eine ganz fremde Welt, aber wunderschön!

Nach drei Tagen einleben – Wasser gab es am Brunnen vor dem Haus und zur Beleuchtung Kerzen – kam der Besitzer der Hütte herauf, er hatte mit seinem Pferd den Einberufungsbefehl erhalten. Ein Bleiben war unmöglich! Abgeschnitten von der Welt, keine Milch für die Kinder und



Mit Familie Hiller auf der Berghütte im Gauertal.

so weiter. Herr Hiller machte sich am Samstagabend auf den Weg hinunter ins Tal, um über das Radio in der Wirtschaft die Lage zu erkunden. Nach seiner Rückkehr gab es große Bestürzung – Mobilmachung! Nun hieß es packen. Waschpulver, Lebensmittel, alles was zusätzlich für die Ferien gekauft wurde, konnte nicht mitgenommen werden. Die Eltern (das Ehepaar Lohrmann) wollten bleiben. Früh am Morgen brachte uns der Bauer ins Tal zurück. In Feldkirch erreichten wir den Eilzug nach Stuttgart. Er war voll besetzt. Die Kinder wurden durchs Fenster gehoben. Mit Müh und Not brachten wir die Koffer unter. Ein Koffer war dann mein Platz bis Stuttgart. Frau Hiller, die hochschwanger war (Eduard Hiller kam im November 1939 auf die Welt), erhielt einen frei gemachten Sitzplatz. Es befanden sich viele Männer im Abteil, denn die hatten im Urlaub telefonisch ihren Einberufungsbefehl erhalten. Nachts um 12 Uhr war Endstation in Stuttgart, obwohl der Zug eigentlich bis Hamburg weiterfahren sollte. Keine Straßenbahn fuhr mehr. Ein Taxifahrer erbarmte sich. Am anderen Morgen, dem 1. September 1939, brachte der Blockwart die Lebensmittelmarken ins Haus. Hitler erklärte den Krieg.

Ein Pflichtjahr-Mädchen durfte eine Familie nur beschäftigen, wenn sie drei Kinder hatte. Da Frau Hiller bei meinem Eintritt schwanger war, konnte ich schon bei Familie Hiller arbeiten. Neben Kost und Unterkunft bekam ich 18 RM Lohn im Monat, nach einem halben Jahr dann 20 RM. Lore Haug aus Stuttgart wollte schon ab 1. Mai ihr halbjähriges Haushaltjahr ableisten, um anschließend ihre medizinisch-technische Assistentinnen-Ausbildung zu beginnen. Einen

⁴⁷ Der „Tag der deutschen Kunst“ fand am 15./16. Juli 1939 in München statt. MB vom 15. Juli 1939.

Monat lang waren wir zwei Mädchen im Haushalt von Familie Hiller zusammen. Über viele Jahrzehnte bestand eine liebe Freundschaft mit Lore und ihren und meinen Eltern. Lore ist die Patin von meinem Sohn Klaus geworden.

Zurück in Backnang

In Degerloch wollte ich mich vom BDM fernhalten, aber ich war angemeldet. Heimisch fühlte ich mich dort nicht. Bei meiner Rückkehr nach Backnang im Alter von 20 Jahren sollte ich in die NS-Frauenschaft eintreten. Ich wollte aber nicht. Meine Freundinnen beziehungsweise Klassenkameradinnen waren alle als Wehrmachts- oder Stabshelferinnen eingezogen worden und in Lettland, Litauen, Krakau, Saloniki und Paris im Einsatz. In dieser Zeit bildete sich in der HJ eine Gruppe für Mädchen „Glaube und Schönheit“ – mit Arbeitsgemeinschaften, unter anderem auch für Kochen und Nähen. Da ich durch meine Frauenarbeitschule zuschneiden nach Muster und nähen perfekt beherrschte, wurde mir diese Arbeitsgemeinschaft als Mädelschaftsführerin angeboten – mit der Auflage der Partei beizutreten. Für mich war das später ein großes Verhängnis. 1943 gab ich diese Tätigkeit auf.

Bau von Luftschutzbunkern

Wir, beide Familien Gockenbach, sowie alle Anwohner der unteren Schillerstraße hatten keinen Keller im Haus, also auch keinen Luftschutzkeller. Deshalb mussten wir in der ersten Zeit bei Fliegeralarm ins Kino Bäuerle in die Eduard-Breuninger-Straße.⁴⁸ Vater erfuhr, dass die Firma Kaess für ihre Belegschaft einen Bunker am Hang vom „Hagenbach“ ausgrub. Mit meinem Vater taten sich unsere Nachbarn zusammen und begannen hinter der Lederfabrik Häuser mit Bohrhammer und Schaufel immer tiefer in den Berg vorzudringen. Es musste Fels für den Bunker gesprengt werden. Auch unsere beiden französischen Kriegsgefangenen halfen mit. Nach Fertigstellung wollten Parteigenossen ihnen beim Fliegeralarm den Zutritt verwehren. Daraufhin wurde Vater energisch, weshalb sie

schließlich mitdurften, aber ganz vorne an der Türe sitzen mussten! Im Laufe der Zeit wurde sogar eine Querverbindung zum Kaess-Stollen gebaut.

Ab 1. Juli 1940 war ich als Bürogehilfin im WÜWA-Lagerhaus Backnang angestellt.⁴⁹ Durch den Krieg wurden immer mehr männliche Angestellte zur Wehrmacht eingezogen, sodass ich mit der Zeit allein für die Buchhaltung sowie für die Jahresabschlüsse verantwortlich war. Diese Arbeit gefiel mir viel besser, als Briefe in Steno nach Diktat und anschließend mit der Maschine zu schreiben. Wir hatten viel Kundenverkehr, im Frühjahr Saatgut und Düngemittel, im Herbst Anlieferung von Obst und Kartoffeln. Es kamen auch größere Mengen Saatgut an, das wieder in kleine Säcke umgepackt werden musste. Die Frachtgutanhänger mussten entweder in Block- oder in lateinischer Schrift ausgefüllt werden, deshalb habe ich mir abgewöhnt, in deutscher Schrift zu schreiben. Die Eingangs- und Ausgangsbücher schrieb ich nun in lateinischer Schrift. Ich beherrsche zwar noch die deutsche Schrift, die ich in der Grundschule gelernt habe, aber seit dieser Zeit benutze ich sie nicht mehr.

Urlaub während des Krieges

Von 22. Juni bis 4. Juli 1941 war ich mit Else Obenland in Mittenwald, im Karwendelgebirge (Mittenwalder Hütte), Garmisch-Partenkirchen, Scharnitz, Ellmau und Innsbruck. Die Zugspitzbahn kostete fünf RM. Das war für uns zu teuer. Von 3. bis 15. August 1942 war ich mit Lore Haug in Hopfgarten in Tirol, Kufstein und Kaisergebirge (Antoniuskapelle). Drei Tage auf der



Fahrt mit dem Ziegeunerwagen im August 1942.

⁴⁸ Das „Filmtheater“ (Eduard-Breuninger-Straße 23) war am 28. Juli 1939 eröffnet worden. MB vom 28. Juli 1939.

⁴⁹ Das Lagerhaus der Württembergischen-Warenhausgesellschaft (WÜWA) befand sich in der Blumenstraße.

Hopfgartner Hütte, Schnee am Morgen, zum Waschen ans Brünnele vor der Hütte. Auf unserem Rückweg hatten wir uns von zwei Zigeunern mit ihrem Pferdegespann mitnehmen lassen. Zusammen mit dem Ehepaar Haug und Lore fuhr ich nach Kitzbühel und das erste Mal mit der Seilbahn auf einen Berg. Von 4. bis 19. August 1943 reiste ich mit Lore ins Allgäu: Fischen im Allgäu, Oberstdorf, Sonthofen, Nebelhorn, Gerstruben, Spielmannsau, Unterer und Oberer Gaisalalsee sowie Rubihorn.

Erlaubnis zum Haareschneiden

Am 18. August 1943 durfte ich mir die Haare schneiden lassen. Der Knoten am Hinterkopf war mir schon lange lästig. Zweimal ließ ich mir Dauerwellen machen, dann hatte ich genug vom Krauskopf! Für Hilde hatte unsere Mutter schon viel früher grünes Licht fürs Haareschneiden-Lassen gegeben, Hilde hatte sehr dichtes Haar. So war das Kämmen schon im Kindesalter sehr mühsam und oft gab es bei ihr Tränen vor Schmerzen.

Luftangriffe

Der Krieg beeinflusste unser Leben immer mehr: Fliegerangriff, Behinderung im Zugverkehr und so weiter. Ich war verpflichtet, bei jedem Fliegeralarm in der Nacht ins Lagerhaus zu kommen. Oft war ich allein. Der Chef befand sich meist auswärts. Da fragte ich mich: „Was soll ich als einzige Person bei einem Fliegeralarm tun?“ Im Milchwerk nebenan gab es immer mehrere Personen. Am Anfang gingen die Arbeiter und Angestellten des Lagerhauses und des Milchwerkes bei Fliegeralarm am Tag nicht in den Luftschutzkeller, sondern hinter dem Milchwerk in Richtung Maubacher Höhe, dort gab es zu diesem Zeitpunkt noch Baumwiesen. Hier beobachteten wir, wie viele feindliche Flugzeuge – ausgerichtet in mehreren Reihen wie zu einer Parade – Richtung Nürnberg oder München flogen. Zwei Stunden später kehrten sie zurück. Dass aber nicht alle Bomben abgewor-

fen waren, zeigte sich einmal in Laufen am Neckar, wo Personen im Weinberg, auf dem Feld und im Ort angegriffen wurden. Wo blieben da Görings Flugzeuge? Ein Luftschutzwart beobachtete uns und wir erhielten „Luftschutzkeller-Pflicht“ – bei Nichtbefolgung, Anzeige!

Unheimlich war für mich bei Vollmond in der Nacht der Weg von zu Hause bis zum Lagerhaus, besonders wenn schon die Flugzeuge zu hören waren. Am 2. März 1945 griffen „Jabos Rotschwänze“ (Franzosen) das Lagerhaus, einen Kesselwagen und mehrere Waggons auf dem hinteren Güterbahnhof an. Der Kesselwagen und die Scheuer von Herrn Klopfer brannten. Im Lagerhaus blieben die 10 cm langen Geschosse im gelagerten Weizen stecken, entzündeten sich aber nicht. Teilweise durchlöcherten sie den Boden, sodass der Weizen vom oberen Stock nach unten rieselte und dadurch erst die Geschosse bemerkt wurden.⁵⁰

Die Fliegeralarme häuften sich bei Tag und Nacht, auch die Angriffe auf unsere Stadt blieben nicht aus. Aber im Großen und Ganzen kamen wir glimpflich davon. Heilbronn war hart umkämpft, Gaildorf, Fornsbach, Fichtenberg und Löwenstein wurden stark bombardiert. Wie ich schon erwähnte, musste ich auch in der Nacht bei Fliegeralarm ins Lagerhaus. Ein- bis zweimal aus dem Schlaf gerissen werden und sich auf den Weg machen zu müssen, strapazierte ganz schön die Nerven. Beim dritten Alarm am 4. April 1945 weigerte ich mich aufzustehen. Plötzlich hörten wir über uns Flieger und kurz darauf Einschläge. Das Murrthalviadukt war das Ziel und 60 Gebäude wurden beschädigt – darunter das Haus im Gemeindegarten, in dem Kriegsgefangene untergebracht waren. Es gab nicht nur Verletzte, sondern auch Tote.⁵¹

Aufgrund der vielen Alarme verlangten meine Eltern, dass ich in der Nacht bei Fliegeralarm mit ihnen den Luftschutzbunker aufsuchte. Bis zur Entwarnung dauerte es im Laufe des Krieges oft Stunden, bis wir wieder nach Hause konnten. Mein Vater fertigte für uns Truhebänke an, in denen wir Kissen und Decken aufbewahrten. Sie mussten immer wieder ausgetauscht und gelüftet werden. Mein kleiner Luftschutzkoffer mit Wäsche, Kleidern und was mir wichtig

⁵⁰ Beim Fliegerangriff vom 2. März 1945 kamen beim Lagerhaus und Güterbahnhof drei Menschen ums Leben. StAB Sterbebuch 1945/91-93.

⁵¹ Beim Luftangriff vom 4. April 1945 starben insgesamt zehn Menschen, darunter sieben Zwangsarbeiter. StAB Sterbebuch 1945/142-149.

erschien, stand immer bereit (Schmuck, Fotoalbum, ein roter Wollstoff für ein Winterkleid, Papiere und mein Sparbuch). Mutter sorgte immer für etwas zum Essen. Bei Fliegeralarm hatten es besonders die Mütter mit ihren kleinen Kindern schwer – wie Emme und Rosel. Wie sehr sehnten wir uns nach Ruhe und Frieden!

Einmarsch der Amerikaner

In der Nacht von 19. auf den 20. April 1945 erschien um 2 Uhr Herr Stetter im Bunker, um sich von seiner Frau und den Kindern, die uns gegenüber saßen, zu verabschieden. Die Kreisleitung der NSDAP Backnang verließ das sinkende Schiff! Folglich war der Amerikaner nicht mehr weit. Die Deutsche Wehrmacht, die vor Monaten an sämtlichen Brücken und Holzstegen über die Murr Sprengsätze eingebaut hatte, bekam den Auftrag, in der Nacht um 4 Uhr alle zu sprengen. Wir hörten die Detonationen! Die Zeit verging. Wir durften nicht nach Hause. Um 14 Uhr hieß es dann, der Amerikaner ist in Backnang. Die gesprengten Brücken waren kein Hindernis für ihn, die Sulzbacher

Brücke war nur in sich zusammengesackt, das war auch für Fußgänger wenig Behinderung. So langsam verließen wir den Bunker. Auf Umwegen und über den notdürftig hergerichteten Holzsteg zur Firma Kaess im Biegel kamen wir nach Hause. Die Dächer unserer Häuser und der ganzen Nachbarschaft sowie im Umkreis der Aspacher Brücke waren alle abgedeckt. Wir hatten vorsorglich unsere Fenster ausgehängt, so blieben diese wenigstens heil. Gegen Abend kontrollierten die Amerikaner die Häuser, aber beschlagnahmten wollten sie diese nicht. Sie suchten sich Neubauten und Villen aus.

Am 22. April waren wir fast den ganzen Sonntag mit Dachdecken beschäftigt. Wir konnten mit den nicht beschädigten Dachplatten unser Dach einfach decken. Da Herr Lehmann unter Lebensgefahr – er wurde mit Erschießen bedroht – nur einen Teil der Sprengsätze an der Aspacher Brücke unschädlich machen konnte, musste die Brücke am 25. April ein zweites Mal gesprengt werden. Wir begaben uns alle in unsere Trockenanlage in der Halle, weil die Amerikaner uns versicherten, dass es nicht so schlimm werden würde. Leider war aber die Detonation so gewaltig, dass unsere Dächer schon wieder



Blick auf die bei der Sprengung der Aspacher Brücke am 20. April 1945 beschädigten Gebäude mit dem ehemaligen Gasthaus „Krone“. Am linken Bildrand die an Stelle der zerstörten Aspacher Brücke erstellte Notbrücke.

abgedeckt wurden. Der Kinderwagen von Gise-la, der in der Eile im Hof stehen gelassen wurde, war ganz mit Schutt bedeckt. Selbst große Steine der Brücke fielen in unseren Hof. Irgendwo konnte Vater größere Metallplatten ausfindig machen, die dann auf unsere Dächer genagelt wurden. Später bekamen wir hierfür die Rechnung. Für unser Holz, das die Amerikaner für die Aspacher Notbrücke bei uns holten, gab es kein Geld.⁵²

Allmähliche Normalisierung

Nach ein paar Tagen durften wir wieder stundenweise das Haus verlassen. Wir hatten wohl Lebensmittelvorräte im Haus, aber die kleinen Kinder von Emme und Rosel brauchten dringend Milch, die ich dann im Milchwerk organisieren konnte. Ab 4. Mai wurde im Lagerhaus wieder gearbeitet. Hierfür gab es von der amerikanischen Militärregierung, die ihren Sitz in der ehemaligen Kreisleitung der NSDAP in Backnang⁵³ hatte, die schriftliche Bestätigung, die ich in Englisch mit der Schreibmaschine abschreiben musste. Meine mangelhaften Englischkenntnisse waren trotzdem hilfreich. So langsam funktionierten Lagerhaus und Milchwerk wieder. Herr Haag, Gotthilf Fritz, Herr Gassmann und Herr Göbel erschienen wieder, Horst Häusermann musste an den Bodensee ins Tettlinger Lagerhaus.

Sicherung der „Aussteuer“

Früher war es im Schwäbischen Brauch, dass die Mütter bestrebt sind, für ihre Töchter eine „Aussteuer“ anzuschaffen. Dazu gehörte vor allem Bettwäsche (mindestens sechs Garnituren für zwei Betten), Tischwäsche, Hand- und Küchentücher und natürlich Silberbesteck. Bei Hilde und mir hatte Tante Berta von Allmersbach schon mit „Löffelschenken“ angefangen, als wir noch zur Schule gingen. Mir gefiel das Fächermuster von WMF gar nicht, gefragt wurden wir allerdings nie. Später war ich froh, dass ich es fast vollständig hatte. Kein Mensch ahnte 1939, wie lange der Krieg dauern und wie schlimm er werden würde. Laut Propaganda waren viele

überzeugt: Die Soldaten sind an Weihnachten wieder daheim und der Krieg ist aus. Wir wohnten ja nicht in einer Großstadt, aber vor Bombenangriffen waren wir trotzdem nicht sicher. So wurden Hildes und meine Aussteuer bei Bekannten in Großerlach, Trailhof und Lautern gelagert. Herr Weber in Großerlach, bei dem wir schon immer Eier und selbst gemachte Butter kauften, mauerte unsere Bettwäsche sogar ein. Bei Familie Bay in Lautern hausten die Marokkaner, da fehlten von uns und meiner Base Anne auch einige Stücke. Als es wieder möglich war, holten wir mit dem Fahrrad, zu Fuß und mit dem Leiterwägle unsere Aussteuer wieder ab. Wir waren froh, denn wir hatten überlebt. Die Lebensmittelmarken wurden immer spärlicher, von unserer großen Verwandtschaft bekamen wir immer mal wieder Fett, Eier und Mehl.

Leben in Zeiten der Ausgangssperre und eingeschränkter Mobilität

Im Frühjahr 1945 blühten in unserer Gegend die Kirschen- und andere Obstbäume wunderschön. Selbst die Amerikaner waren begeistert. Hilde und ich machten viele Radtouren. Natürlich musste die Ausgangssperre streng eingehalten werden. Mit dem Fahrrad holten Rosel, Hilde und ich im Laufe des Jahres Kirschen, Pflaumen, Äpfel und Birnen bei unseren Verwandten und Bekannten. Am 21. und 22. Juli, einem Wochenende, war den ganzen Tag Ausgangssperre. Die Amis führten eine Razzia durch, weil einige Jugendliche aufmüpfig geworden waren.

Die Eisenbahn konnte noch nicht fahren, denn das große Viadukt zwischen Neustadt und Waiblingen war gesprengt. So fuhr ich am 5. August 1945 mit dem Tankwagen, der täglich die Milch von Backnang nach Stuttgart beförderte, zu einem Besuch bei Lore Haug und ihren Eltern. In Cannstatt war der Treffpunkt, wo man abends einen Lastwagen ergattern konnte, um nach Backnang zurückzufahren. Ich hatte Glück, dass mich das Gefährt vom Morgen ab Milchhof Stuttgart wieder nach Hause mitnahm. Ich kannte den Fahrer des Tankwagens vom Milchwerk her sehr gut. Viele Menschen waren

⁵² Zu den letzten Kriegstagen und den Neuanfang in Backnang siehe: Dieter Petschuch: Die Jahre des politischen Wiederbeginns in Backnang 1945 und 1946. – In: BJB 4, 1996, S. 88 bis 154, insbesondere: S. 97 bis 106.

⁵³ Es handelt sich hier um das Gebäude Marktstraße 42.

damals unterwegs und nahmen noch größere Strapazen auf sich. Viel Organisationstalent war nötig, um Fahrgelegenheiten ausfindig zu machen. So fuhr Lore einmal mit dem Auto der Firma Adolff nach Stuttgart zurück.

Drohendes Spruchkammerverfahren

Am 28. Februar 1946 erhielt ich von der WÜWA-Zentrale in Stuttgart die sofortige Kündigung. Somit war ich ab 1. März wieder zu Hause. Auch mein Konto bei der Kreissparkasse Backnang wurde ab dem 1. April gesperrt. Warum? Ich war Mitglied der NSDAP. Aufgrund des amerikanischen Gesetzes hatte ich nun ein Spruchkammerverfahren zu erwarten. Die urteilende Besetzung waren Backnanger Kommunisten.⁵⁴ Dann gab es ein „neues Gesetz“: Alle deutschen Bürger, die nach dem Jahr 1919 geboren wurden, fallen unter die Amnestie.⁵⁵ Das heißt, das Spruchkammerverfahren wurde eingestellt. Mein Konto wurde aber erst am 2. Dezember 1946 nach etlichen Besuchen bei der WÜWA-Zentrale und der Reichsbank in Stuttgart wieder freigegeben.

Ereignisreiches Jahr 1946

Ab 1946 wurde das Leben – bis auf die Ernährung – langsam wieder normal. Auch Besuche fanden wieder statt. Mit Reinhold und Fridel fuhren Hilde und ich zur Kirschenblüte in Rommels Stückle beim Burkhardshof.⁵⁶ Von 18. bis 22. April 1946 waren Hilde und ich mit dem Fahrrad in Kirchheim. Am Karfreitag machten wir zu Fuß einen Ausflug mit Onkel Wilhelm, Willi und Lotte auf die Alb mit Teck und Sibylenhöhle. Am nächsten Tag einen Ausflug mit Lotte, Willi und seinem Freund auf den Breitenstein.

Da ich zu Hause war, hatte ich auch Zeit unter der Woche etwas zu unternehmen. Ich

wurde von Reinhold ins Kino oder sonstigen Veranstaltungen eingeladen. Wir beide kamen uns näher. Reinhold wurde von meinem Vater auf Montage geschickt, so auch von 7. bis 15. Mai 1946 nach Kempten. Wir planten zusammen Ferien im Allgäu zu verbringen und dort unsere Verlobung zu feiern. Die Karten druckte Heinz Mürdter, sie wurden von uns beschrieben und verschickt. Ende Juni fuhren wir los. Ein Bekannter hatte für uns ein Quartier in einem Gasthaus in Kempten besorgt. Wir machten Ausflüge in die Umgebung. Bei Familie Steiner (einer Gerberei in Kempten) wurden wir zweimal zum Kaffee eingeladen. Für den 7. Juli hatten wir einen besonderen Ausflug „Füssen und die Königsschlösser“ vorgesehen. Aber es regnete in Strömen. Was blieb? Ein Kinobesuch am Nachmittag! Das Wetter änderte sich nicht mehr, so fuhren wir am 10. Juli wieder nach Hause.

Am 29. Juli begann der Umbau in der Stuttgarter Straße für unsere spätere Wohnung nach Plänen von Nachbar Brunold.⁵⁷ Reinhold organisierte Holz für den Balkon, Parkett für den Boden von einer Firma, die kriegsbedingt nach Backnang verlagert worden war und wieder wegzog, elektrische Leitungen und vieles andere mehr. Die Fenster und Balkontüre lieferte Onkel Hermann, Glasermeister aus Kirchheim unter Teck. Trotz Kriegsende konnte man privat schlecht einkaufen. Firmen wie die meines Vaters mussten für Holz und Eisen Bezugscheine beantragen. Auch die Lebensmittel waren noch knapp. Deshalb beteiligte ich mich mit Fridel und Tante Emma Schäfer am 25./27. September, mit Mutter am 17. Oktober in den Hüttlen und am 18. in Schleißweiler beim „Bucheles“-Lesen. In der Ölmühle in der Stuttgarter Straße tauschten wir die Bucheckern für Öl ein.⁵⁸

Für eine Heirat musste man sich auch nach Ende der NS-Zeit noch auf dem Gesundheitsamt untersuchen lassen. Am 20. Oktober gingen Reinhold und ich zum „Aufgebot“ aufs Standesamt. Bedingung war unbedingt vier Wochen vor der Hochzeit. Am 22. Oktober musste Reinholds

⁵⁴ Petschuch (wie Anm. 52), S. 124 ff.

⁵⁵ Durch Beschluss des Länderrats vom 6. August 1946 und durch die Zustimmung von General Lucius D. Clay (1897 bis 1978), dem stellvertretenden Militärgouverneur der amerikanischen Besatzungszone, wurde eine Jugendamnestie erlassen, die für Personen galt, die nach dem 1. Januar 1919 geboren worden waren. Deren Spruchkammerverfahren war sofort einzustellen, sofern aufgrund des Ergebnisses der Ermittlungen „kein hinreichender Verdacht“ bestand, „daß der Betroffene Hauptschuldiger oder Belasteter ist“.

⁵⁶ Reinhold Rommel (1911 bis 1992) und seine Schwester Frida Rommel (1920 bis 2010). StAB FR 13, Bl. 198.

⁵⁷ Die Wohnung, in der Maria Rommel auch heute noch lebt, befindet sich in der Stuttgarter Straße 50.

⁵⁸ Die Ölmühle von Paul Lehmann war in der Stuttgarter Straße 67.



Maria Gockenbach und ihr späterer Mann Reinhold Rommel.

Vater ins Krankenhaus, drei Tage später wurde sein Bauch operiert.⁵⁹ Aber erst kurz vor unserer Hochzeit kam er wieder nach Hause. Von 13. bis 30. November war ich zur Aushilfe bei der WÜWA, ich war ja entnazifiziert!

Ab November begannen Planungen und Vorbereitungen für unsere Hochzeit. Meine Mutter war viel unterwegs: Erbstetten, Fürstenhof, Großerlach, Seehof, Großaspach. Reinhold und ich waren auch auf Achse, um „Hochzeitseinladungen“ auszusprechen. Emma, unsere Näherin aus Erbstetten, war zwei Tage mit Näharbeiten für Mutter und Hilde beschäftigt. Mein Hochzeitskleid hatte ich von Marlene Rau-Windmüller geliehen und den Schleier von meiner Freundin Anneliese aus Metzingen. Die Schuhe fertigte Herr Waldmann für mich aus Leinen, das Leder für die Sohle mussten meine Eltern stellen.⁶⁰ Reinholds Anzug machte Schneider Braun. Auch er hatte neue Schuhe, was in der Kirche von der Verwandtschaft mit Erstaunen festgestellt wurde. Den Zylinder musste er sich ausleihen. Na, und die Ringe? Die hatten wir ja schon bei unserer Verlobung. Fritz Harnisch besorgte sie in Schwäbisch Gmünd für Altgold und Schnaps.

Am 13. Dezember haben Mutter, Hilde, meine Dote sowie mehrere Basen und ich fleißig Hefezopf, Gugelhopf und flache Kuchen gebacken. Alles musste zum Bäcker Jauß getragen und dort wieder abgeholt werden.

Hochzeit

Bei der standesamtlichen Trauung um 9 Uhr am 14. Dezember 1946 waren mein Vater und Schwiegervater die Trauzeugen. Ich schrieb das erste Mal hinter meinen Vornamen „Rommel“. Damit ich mich nicht verschrieb, sagte mir der Standesbeamte meinen neuen Nachnamen vor. Die Gäste kamen zu unserer Hochzeitsfeier mit der Bahn, mit einem gemieteten Bus ab Schwaikheim/Winnenden und zu Fuß. Alle trafen sich in der Schillerstraße zum Hochzeitszug zur Stiftskirche. Herr Dekan Pfeifle⁶¹ hatte für uns folgenden Trautext ausgesucht: „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die Größte unter ihnen“ (1. Korinther 13,13).

Nach dem Gottesdienst ging der Hochzeitszug – erneut zu Fuß – zur Gaststätte Idler.⁶² Obstkuchen und Hefegebäck zum Kaffee erwartete uns, ebenso ein vollständiges Abendessen und später noch belegte Brötchen. Die Zutaten wurden von den Schwiegereltern und zum größten Teil von meiner Mutter organisiert, denn wir wollten keine Lebensmittelmarken von unseren Gästen annehmen. Ein 100-Liter-Fass mit Rotwein hatte mein Vater im Gasthaus aufstellen lassen. Zum Tanz spielten Berthold Kopp auf dem Klavier und Eugen Krieg an der Klarinette. Früh am Morgen um 5 Uhr zogen die letzten Feiernden bei ersten Minustemperaturen über den „Hinteren Acker“ in Richtung Stuttgarter Straße. Reinhold und ich erlebten eine böse Überraschung, als wir in der Nacht nach Hause kamen: Das zweite Bett war aus unserem Schlafzimmer ausgeräumt. Als Ersatz beschlagnahmten wir ein hergerichtete Gästebett. Die Jugend feierte oben bei Himmelreich (dem Mieter von Onkel Schäfer) weiter. Der Anblick dort am anderen Morgen: wie die Jünger schlafend am Ölberg. Am Sonntagnachmittag traf sich die

⁵⁹ Küblermeister Wilhelm Rommel (1884 bis 1965). StAB FR 13, Bl. 197.

⁶⁰ Karl Waldmann vom Schuhhaus Waldmann-Boss in der Uhlandstraße 11.

⁶¹ Kurt Pfeifle (1900 bis 1974) war von 1945 bis 1951 Dekan in Backnang.

⁶² Die Wirtschaft und Metzgerei von Ernst Idler befand sich in der Gerberstraße 11.

Heiratsurkunde

(Standesamt Backnang ----- Nr. 148/1946 -----)

Der Reinhold Wilhelm Rommel, evangelisch, -----,

-----, wohnhaft in Backnang -----,

geboren am 28. Oktober 1911 -----

in Backnang -----

(Standesamt Backnang ----- Nr. 200/1911...), und

die Bürogehilfin Maria Gockenbach, evangelisch, -----

-----, wohnhaft in Backnang -----

geboren am 13. April 1920 -----

in Backnang -----

Standesamt Backnang ----- Nr. 64/1920 -----

haben am 14. Dezember 1946 -----

vor dem Standesamt Backnang -----

die Ehe geschlossen.

Wenden!

† Nr. 12a. Heiratsurkunde ohne Elternangabe.

Vorrätig in der Formulardruckerei Salach

Heiratsurkunde von Reinhold und Maria Rommel.

restliche Jugend in der Schillerstraße. Mit den Musikern waren insgesamt 72 Gäste auf der Hochzeitsfeier anwesend.

Bescheidene Wohnverhältnisse

Unsere Wohnung war bei unserer Hochzeit noch nicht vollständig eingerichtet. Ein Glück, dass das Schlafzimmer von der Firma Sorg termingerecht geliefert wurde. Im Wohnzimmer stand eine Couch, die wir über einen Kunden von meinem Vater aus Bopfingen bekommen konnten sowie ein geliehener Couchtisch mit Sessel. Reinhold hatte noch ein niederes Regal aufgebaut und mit meinem Nähwagen und einer

kleinen Wäschtruhe war das fürs Erste die ganze Einrichtung. Auch in der Küche fehlten noch der Einbauschrank, Küchentisch und Stühle, so dass ich für uns zwei nicht kochen konnte. Einen kleinen Herd, zwei Milchtöpfe und eine große irdene Schüssel gab es auf Bezugschein. Meine Hefekugelhöpfe gediehen und schmeckten später meinen Gästen sehr gut, was von diesem Herd niemand erwartet hatte. Anfang März 1947 wurde die Küche von der Firma Weller geliefert und ab dem 10. März konnte ich unser Essen selbst kochen. Am 5. September 1947 lieferte endlich die Firma Bareiß unseren Wohnzimmerschrank mit Kommode, Tisch, vier Stühlen und zwei mit Lehne.